

Trebor Faust wird schwach

von Arthur D. Flint

Natürlich halte ich meinen Vortrag in einem der Nobelrestaurants. Maison Blanche, eines der besten Häuser am Platze, mitten in Paris. Ich muss von meiner bescheidenen Viersterneherberge nur ein paar Meter zurücklegen, um zum Ort meines Vortrags zu gelangen. Ich genieße das Straßenbild. Pariser Straßen sind keine Infrastruktur, sie sind eine Bühne. Ich bin nicht zum ersten Mal hier. Ich bin gerne hier. Wer Paris mit offenen Augen besucht, der kehrt als ein klügerer Mensch heim. Es ist, als würden dem Betrachter alle Zusammenhänge dieser Welt, alles Schlechte oder Gute, vor allem aber auch alles Schöne in einem zeitlich und räumlich komprimierten Kosmos vor Augen geführt. Es ist das Zentrum unseres Planeten. Es ist der Treffpunkt des Alten und des Neuen. Die wahrhaftigste Schnittmenge des Schnellen, Hektischen, Chaotischen mit dem Beschaulichen, Bedächtigen, Reflektierten. Der Kunst, der Intelligenz und, so sagt man, der Liebe. Daher ist es die einzig denkbare Stadt für den heutigen Tag. Ich bin gekommen, um einige Dinge klarzustellen, und es gibt keinen Ort auf dieser Welt, der dafür geeigneter wäre als Paris. Die großen Fragen dieser Welt bedürfen...

„Na du, bastelst du am Image?“

Ich schrecke auf. Jemand schlägt freundlich auf meine Schulter, es ist Pierre de Vilvant, der nun neben mir geht. Er muss mich von hinten erkannt haben. Kein unbedeutender Schriftsteller, er schreibt Liebesromane. Ein netter Mensch. Aber es ist mir unbegreiflich, wie er, der ein echter Windhund ist, Liebesromane schreiben kann. Er wird meinen Vortrag hören.

„Hallo Pierre, warum sollte ich?“

„Nach allem, was ich von den Ausschreitungen nach deinem Vortrag über Deutschland gehört habe, ist ein harmloses Thema wie Romantik sicher das Richtige, damit sich die Wogen ein bisschen glätten“

Ich erwidere nichts. Schweigend, aber ein wenig vertraut, legen wir den Weg zum Maison Blanche zurück. Wir gehen so lange wie möglich über die Champs Elysée. Nach wenigen Minuten erreichen wir unser Ziel. Bevor wir eintreten frage ich

„Du findest, dass Romantik ein harmloses Thema ist?“

Mein Rednerpult ist heute eigentlich kein Pult, es ist ein Schreibtisch aus dem neunzehnten Jahrhundert. Stil haben sie, die Franzosen. Die Atmosphäre im Raum ist anders als bei meinen sonstigen Vorträgen. Wissenschaftlicher, kultivierter. Viele Gäste haben Schreibblöcke vor sich liegen. Sie sehen aus wie Studentinnen oder Professoren. Teilweise auch umgekehrt. Aber es sind ausschließlich geladene sogenannte Experten, die aus unterschiedlichen Gründen als Kapazitäten in Fragen der Liebe oder der Romantik gelten. Schriftstellerinnen. Ausschussvorsitzende. Sogar Politiker, obwohl es ein Ministerium der Liebe ja nicht gibt. Es ist kaum eine Frau anwesend, die nicht fantastisch aussieht. Zumeist tragen sie Röcke oder Kleider, schwarz, grau, Brauntöne. Herbstfarben. Die Männer tragen Sakkos oder schwarze Anzüge. Genau wie ich. Romantik ist ein Thema, vor dem ich mich verneige. Ich erweise ihr meinen Respekt mit einem schwarzen Anzug, einem weißen Hemd, einer schwarzen Krawatte und schwarzen, gut geschnittenen Schuhen.

Vor mir steht ein Glas Rotwein. Nun ja. Warum nicht. Mein letzter Rotwein liegt viele Sonntage in der Vergangenheit. Es ist das Getränk, das mich traurig macht. Heute passt es gut. Ich winke die Hostess heran. Sie hat braunes Haar und ist wunderschön. Sie hat ein kluges, edles Gesicht. Sie trägt einen engen schwarzen Rock, stilvolle, hohe schwarze Schuhe und eine weiße Bluse.

„La Bouteille, s'il vous plaît“ Warum nicht, denke ich wieder. Red red wine. It's up to you. Ich schaue in den Raum und blicke in gespannte Gesichter. Sie wirken freundlich, aber

dennoch mit der den Franzosen eigenen Selbstsicherheit. Ich räuspere mich, nehme mein Glas und erhebe mich. „Mesdames et messieurs, a votre santé. A l’amour!“ Die Gäste erheben ihre Gläser und prostern mir zu. Ich fühle mich willkommen.

„Meine Damen und Herren. Ich danke Ihnen für die Einladung. Sie wollen wichtige Dinge von mir wissen und ich bin hier, um sie Ihnen zu erklären.“

Die eine oder andere Augenbraue hebt sich. Man rechnet mit Standpunkten. Mit Ansichten statt Einsichten.

„Die Welt, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, liegt in Trümmern.“ Ich lasse diesen Satz sacken. „Nicht die materielle Welt möglicherweise, aber die Welt der Liebe und insbesondere die Welt der Romantik“

Ein verbaler Faustschlag. So soll es sein. Ich schlage wie ich heiße.

„Ich möchte Sie zunächst fragen, ob Sie romantisch sind. Alle, die diese Frage für sich bejahen, mögen bitte ihre Hand erheben.“

Fast alle Gäste heben ihre Hand. Etwa zweihundert Hände ragen in die Höhe.

„Nun gut. Alle, die in einer glücklichen Beziehung sind, nehmen bitte nun ihre Hände herunter“

Noch etwa die Hälfte der Hände bleiben erhoben. Dieses Experiment ist für meinen Vortrag wichtig. Dass ich nun sehe, wie viele der anwesenden Frauen frei sind, ist wirklich nur ein unbedeutender Randaspekt. Jedenfalls ein Randaspekt.

„Ich bitte nun darum, dass nur noch die Unglücklichen unter ihnen die Hände erhoben lassen.“

Fast alle Hände senken sich. Natürlich. Ich spreche einen etwa fünfunddreißigjährigen Mann an einem der hinteren Tische direkt an, der soeben seine Hand gesenkt hat.

„Darf ich Sie fragen, wie es sich äußert, dass Sie romantisch sind?“

Es dauert einen Augenblick, bis meine Frage ins Französische übersetzt ist.

„Ich war immer schon romantisch. Ich schenke einer Frau gerne rote Rosen. Ich mag essen bei Kerzenschein. Ich benehme mich anständig.“

Genau wie ich es erwartet hatte.

„Danke sehr. Wie ist es mit Ihnen?“ Ich wende mich an eine Frau, die sich selbst als unromantisch eingeschätzt hat. Blond, extrem süß, Körbchengröße B, würde ich meinen.

„Ich kann diese Frage nicht so einfach beantworten. Ich glaube, dass ich unromantisch bin. Ich bin einfach selten in einem Zustand der Romantik. Deswegen würde ich mich als unromantisch klassifizieren“ Meine Güte, eine kluge Antwort.

„Darf ich nach ihrem Namen fragen?“

„Melissa, und deiner?“ Sie lächelt sehr offensiv, sehr selbstbewusst, fast ein bisschen vulgär. Nach meinem Vortrag werde ich sie etwas anderes fragen.

„Vielen Dank für ihre Antwort. Ich bin Trebor Faust.“ Ich stelle einigen weiteren Personen aus dem Publikum dieselbe Frage. Die meisten geben Antworten ähnlich der ersten. Ausgenommen die Frau, die Melissa heißt, kommen die besten Antworten von den Unglücklichen. Dann fahre ich fort.

„Die Welt liegt aus romantischer Sicht in Trümmern, sagte ich. Sie liegt in Trümmern, weil sie zu viele Möglichkeiten bietet. Nehmen wir ein Abendessen bei Kerzenschein. Es gab Zeiten, da war genau dies romantisch. Das aber waren Zeiten, in denen es schwierig war, ein schönes Essen zu organisieren. In denen es etwas Besonderes und Teures war, Kerzen eigens für ein Abendessen zu zweit abzubrennen. Heute sind Kerzen nichts Besonderes. Einige unter ihnen wissen“

Ich lasse meinen Blick auf der Frau ruhen, die Melissa heißt, bevor ich fortfahre

„dass Kerzen heute geradezu inflationär verwendet werden.“

Sie grinst.

„Was das Abendessen angeht: Nichts ist heute einfacher, als ein schickes Abendessen zu organisieren. Es gibt eine ganze Branche, die darauf spezialisiert ist, Abendessen in angenehmer Atmosphäre zu ermöglichen. Doch ist das keinesfalls romantisch. Es ist ein Festhalten an den Attributen einer früheren Romantik. Es ist eine Hülle, der ihr Kern entrissen ist.“

Ein Blick zum entgeistert dreinblickenden Restaurantbesitzer sagt mir, dass es zukünftig schwierig für mich wird, hier einen Tisch zu reservieren.

„Am ehesten mit einem romantischen Abendessen zu vergleichen ist es, wenn ein kleiner Junge sein gesamtes Taschengeld opfert, um ein kleines Mädchen zu einem Eis einzuladen. Wenn er die Tatsache ignoriert, dass es für eine lange Zeit viele Nachteile bringen wird, dass er für diesen gemeinsamen Moment alle Unannehmlichkeiten der folgenden Ebbe in seinem Portemonnaie in Kauf nimmt.“

Die Frau, die Melissa heißt, schaut mich unentwegt sehr intensiv an, ein wenig amüsiert, aber zustimmend. Automatisch suche ich in der Innentasche meines Sakkos nach einem Stift. Papier liegt vor mir.

„Sobald dieser Junge jedoch älter wird und, auf, wie wir hoffen, ehrliche Art, an Geld gekommen ist, ist das exakt gleiche Verhalten keineswegs romantisch. Seine erweiterten Möglichkeiten führen dazu, dass er keinerlei Verzicht mehr üben muss, um gemeinsam mit seiner Freundin ein Eis essen zu können. Die erweiterten Möglichkeiten verhindern die Aufwertung und Idealisierung eines Augenblicks durch den Verzicht auf Alternativen.“

Ich mache eine kleine Pause. Lecker, der Wein. Ich gieße mein Glas ein zweites Mal voll. Red red wine. Go to my head. Die Hostess huscht heran und fragt, ob sie etwas für mich tun könne. Da fallen mir mehrere Dinge ein. Ich schüttele den Kopf. Dann schreibe ich mein Hotel und meine Zimmernummer auf einen Zettel. Aber nicht für sie.

„Dies ist die Tragik unserer Zeit. Das Älterwerden des kleinen Jungen lässt sich mit der Veränderung unserer Welt vergleichen. Die moderne, westliche Welt bietet zu viele Möglichkeiten und zu wenige Unmöglichkeiten für die Romantik. Möglichkeiten nicht nur materieller Art: Hinzu kommen Flexibilität und Mobilität. War es früher für Liebende ein unüberwindliches Hindernis, an unterschiedlichen Enden der Welt zu leben, so ist es heute sehr wohl möglich, sich auch in dieser geografischen Konstellation häufig zu sehen. Musste man früher wochenlang auf einen Brief warten, so schreibt man heute eine elektronische Nachricht oder telefoniert. War ein verpasster Treffpunkt früher eine unendliche Tragik, so fragt man heute lediglich nach, wie man neu disponiert. War es früher ein Geschenk des Schicksals, wenn man eine seelenverwandte Person traf, so sucht man heute auf geeigneten Internetplattformen nach dieser Verwandtschaft. Jede Person ist erreichbar. Die Welt ist wie ein einziger Katalog, aus dem man sich ohne größere Mühen etwas Passendes aussuchen kann. Ich sage *etwas* Passendes, nicht *jemand* Passendes, weil dies den Objektcharakter des modernen Begehrens verdeutlicht.“

Ich lasse meinen Blick schweifen. Ich bin am traurigsten Punkt meiner Rede angelangt. Heute werden keine Slips fliegen. Die Frauen haben Tränen in den Augen. Sie wollen umarmt werden, nicht flach gelegt. Die Hostess macht allerdings eine Ausnahme. Sie kommt erneut zu mir, fragt, ob sie mir irgendeinen Wunsch erfüllen dürfe. Dabei streckt sie ihren Körper auf eine Art, dass ich beinahe Lust hätte, meine Hand auf ihren Hintern klatschen zu lassen. Ich würde es ohne zu Zögern tun. Aber nicht heute. Ich belasse es bei der Vorstellung und meine Hand schließt sich um die Flasche, um nachzugießen.

Die Frau, die Melissa heißt, hebt ihre Hand.

„Ja bitte, Sie möchten etwas fragen?“

„Wäre Verzicht ein Ausweg? Zum Beispiel mal nicht zu ficken?“ Sie grinst dabei. So ein Miststück. Ein kluges Miststück.

„Eine gute Frage, Mademoiselle Melissa. Genau darauf komme ich gleich zu sprechen. Bitte haben Sie noch etwas Geduld.“

Sie lächelt gelassen. Sie trägt ein lässiges blaues Baumwolloberteil, und ich bin sicher, dass ihr Ausschnitt jetzt noch mehr Einsichten ermöglicht als noch vor wenigen Minuten. Ich fahre fort.

„Paris ist der Eskalationspunkt dieser Entwicklung. An keinem Punkt unseres Planeten leben so viele Menschen in so schöner Atmosphäre so dicht beieinander. Es ist dermaßen leicht, verwandte oder zumindest interessante Menschen kennen zu lernen, dass es für eine romantische Tiefe wiederum hinderlich ist. Wann immer man sich auf eine ernste Beziehung einzulassen bereit ist, existieren unendlich viele Versuchungen, die für den Augenblick ablenken. Diese Alternativen sind es, die Romantik so sehr erschweren. Ein großer Irrtum unserer Zeit liegt darin, dass man es als romantisch ansieht, die überkommenen Attribute der alten Romantik anzuwenden - sogar, wenn man im Begriff ist, sich von etwas Tiefem abzulenken.“

Ich mache eine Pause und leere mein drittes Glas Rotwein. Erneut eilt die Hostess heran, sieht mich mit einem eindeutigen Blick an und fragt, ob sie etwas für mich tun könne.

„Non“ sage ich. „Merci bien“

„An dieser Stelle komme ich auf ihre Frage zurück, Mademoiselle Melissa. Hier liegt auch der Grund, warum Paris die Stadt der wahren Romantik werden kann. Es ist die aufkeimende Chance der Romantik, nicht mehr Unmöglichkeiten zu überwinden, sondern auf Möglichkeiten zu verzichten. Denn die Vielfalt der Möglichkeiten erschwert den Verzicht so sehr, wie es praktische Hindernisse nie konnten. Romantik erhält hierdurch einen viel reineren Charakter als je zuvor. Das Überwinden äußerer Erschwernisse ist insbesondere moralisch eine weitaus geringere Anforderung als das Festhalten an einer durch Verzicht gekennzeichneten inneren Einstellung. Die Leichtigkeit der Welt verbannt die Romantik aus dem Alltag. Aber in unseren Köpfen kann sie Asyl finden und sich auf eine höhere Stufe erheben.“

Ich gieße nochmals nach. Ich habe schon wieder leicht einen sitzen.

„Was aber ist nun Kennzeichen dieser inneren Einstellung? Fokussierung und Verzicht sind wesentliche Bestandteile. Nur besteht, wie sie mir vermutlich zustimmen, der Charakter wahrer Liebe - und, analytisch betrachtet, ein zusätzliches Problem - darin, dass hierzu immer zwei Personen gehören. Und beide wissen wiederum um die Schwierigkeit des Festhaltens an der entsprechenden inneren Einstellung auf Seiten der anderen Person. Dies vergrößert die Versuchung nochmals um ein Vielfaches: Ablenkung zu suchen, anstatt zu vertrauen liegt umso näher, je weniger Mut man besitzt, an die innere Einstellung es anderen zu glauben. Das Fatale wiederum liegt darin“

ich unterbreche mich mit einem kleinen, ungewollter Rülpsen.

„Pardon. Das Fatale liegt nun darin, dass der eine die innere Einstellung des anderen nicht mit Sicherheit kennt. Hat die andere Person die gleiche innere Einstellung oder zumindest eine positive dem Liebenden gegenüber? Dann würde man seinen Verzicht auf Alternativen romantisches Vertrauen nennen. Ist die andere Person dem Romantiker gegenüber jedoch nicht ausschließlich positiv eingestellt und zum Beispiel den Versuchungen anderer Alternativen erlegen, oder war der eine nur Teil einer Ablenkung des anderen, so degradiert sich die eigene Romantik zu einem Zustand der Verbahrheit“

Ich gieße noch mal nach. Diesmal kommt mir die Hostess so nahe, dass sie mein Ohr berührt, während sie fragt, ob ich mit ihr schlafen will. Sie fragt es nicht wörtlich, aber es ist klar, dass sie es will.

„So befinden wir uns also in einer seltsamen Zeit. Einer Zeit, in der eine notwendige Komponente der Romantik, die innere Einstellung, ihre Rechtfertigung durch eine zweite Komponente erhält. Diese zweite Komponente wiederum ist für den Romantiker ein nicht klar ersichtlicher Faktor, da er die Grenze zwischen einer ihm entgegengebrachten Liebe und seiner eigenen eventuellen Funktion als Alternative nicht eindeutig erkennen kann. Nun muss aber einer etwas wagen, damit eine Entwicklung überhaupt in Gang kommen kann. Dem

entsprechend ist der Grad schmal zwischen begründetem romantischem Vertrauen und einer paranoiden Fixierung. Dem entsprechend schmal ist also auch der Grad zwischen Romantik und Irrsinn. Oder, um es plastisch auszudrücken: Bei einem Liebenden, der einer Frau nachts vor ihrem Fenster ein Ständchen bringt, lässt es sich nicht mit Sicherheit sagen, ob er auf geradem Weg in ihr Herz oder ins Gefängnis ist.“

Szenenapplaus unterbricht mich. Am lautesten von einigen Irren, möchte ich meinen, aber wie gesagt, der Grad ist schmal. Auch ein paar Blumen fliegen mir entgegen.

„Sofern man sich also gerade - um ihre Formulierung aufzugreifen, liebe Mademoiselle Melissa - *in einem romantischen Zustand* befindet und zugleich nicht in einer Beziehung, so ist man zugleich zwangsläufig im Zustand des Verzichts. Da Verzicht jedoch außer bei größter innerer Stärke etwas Betäubendes ist, sind Personen in einem romantischen Zustand typischerweise unglückliche Personen. Sind sie jedoch gerade nicht unglücklich oder in einer Beziehung, so ist es im Umkehrschluss zumindest unpassend, sich als romantisch zu bezeichnen. Insofern, liebe Melissa, war Ihre Aussage, Sie glauben nicht, dass Sie romantisch seien und überdies selten in einem Zustand der Romantik überaus tief sinnig und der Fragestellung angemessen. Ich möchte ergänzen, dass ich dies heute Abend gerne bei einem Abendessen in meiner bescheidenen Viersterneherberge mit Ihnen näher besprechen würde.“

Wieder brandet Applaus auf. Nicht so euphorisch wie sonst. Eher ein beeindruckter, nachdenklicher Applaus. Ich gebe den Zettel mit meiner Adresse einer Frau an einem vorderen Tisch und warte, bis er bei Melissa angekommen ist. In der Zwischenzeit nehme ich noch ein Glas. Wirklich gut, der Rotwein. Und er betäubt die Trauer, die ich bei diesem Thema verspüre. Red red wine, stay close to me.

„Ich möchte mit der Empfehlung schließen, Ihre Kröten nicht für teure Abendessen mit Personen zu vergeuden, die Sie nicht lieben. Ihre Beziehung wird dadurch nicht romantischer. Vielleicht schlafen Sie einfach lieber miteinander. Das ist nicht so teuer und macht eigentlich viel mehr Spaß. Oder aber Sie suchen sich jemanden für wirkliche Romantik. Dann dürfen Sie beim nächsten mal auch wieder aufzeigen. Vielen Dank.“

Es folgt ein lauter, aber fast andächtiger Applaus. Das ist ungewöhnlich für meine Reden. Kaum lautes Jubeln, kein Kreischen. Lediglich vereinzelt Schluchzen und Weinen. Es dauert mindestens fünf Minuten, bis sich die übliche Menschentraube um mich bildet - das Bitten um Autogramme oder Fotos mit mir. Ich bade ein wenig in der Zuneigung, gebe artig Antworten, Autogramme und hier und da ein paar freundliche Wangenküsse. Dann endlich steht Melissa vor mir.

„Ich bin um neun bei dir“ sagt sie. Aber statt des Abendessens bringe ich ein Eis von der Tankstelle mit.“ Dann verschwindet sie. Welch ein unerwartet schöner Abend, denke ich mir. Ich stehe den Menschen eine weitere halbe Stunde zur Verfügung und gehe so gut es geht auf jeden einzelnen ein. Dann, als sich der Saal endlich leert, spüre ich ein festes Klatschen auf meinem Hintern.

„Das war aber ein schöner Vortrag“ sagt die Hostess mit dem laszivsten Gesichtsausdruck, den die Welt gesehen hat.

„Danke sehr“ sage ich. Sie kommt ganz nah an mein Ohr.

„Du hast noch eine ganze Stunde bis zu deiner Verabredung. Ich warte in der Garderobe, lass uns ficken“ Sie sagt es auf Französisch. „Je voudrait baiser“

Ich bin elektrisiert und verwirrt zugleich. Das geschieht selten, aber es ist empirisch erwiesen, dass dies eine vernünftige Reaktion ist, wenn man von einer Göttin auf französisch leise und obszön zum Beischlaf aufgefordert wird. Zehn weitere Minuten widme ich meinen Zuhörern, bis auch die letzte Studentin gegangen ist. Dann nehme ich meinen Mantel, mache den größt möglichen Bogen um die Garderobe und gehe direkt zum Ausgang. Auf der Straße angekommen, atme ich tief ein und wieder aus. Ich fühle mich kaum noch beschwipst, aber

sehr frei. Während ich die ersten Schritte mache, erfreue ich mich an diesem wunderschönen Herbstabend. Ich krame in meiner Innentasche nach meinen Zigaretten. Da versetzt mir zum dritten Mal am heutigen Abend jemand einen überraschenden Klaps

„Ich denke, das hat geklappt mit deinem Image, gut poliert“. Es ist Pierre de Vilvant.

„Danke, Pierre“

„Aber Trebor, meine Güte, wo wir gerade davon sprechen - warum hast du die Hostess nicht auch ordentlich poliert? Für die würde ich mir eine Hand abhacken lassen“

„Ich weiß, ich weiß, ich eigentlich auch“ sage ich. „Aber heute geht alles für ein Eis drauf“.